

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.

## Vom Tage.

Ein neuer „Zwischenfall“ stellt mit einem Male jede Aussicht auf die endliche Beilegung des türkisch-serbischen Streites und auf die Wiedererwinnung des Friedens ernstlich in Frage und dieser „Zwischenfall“ besteht einfach in der von verschiedener Seite her gemeldeten Thatsache: Rußland habe den sechsmonatlichen Waffenstillstand abgelehnt. Bestätigt sich diese Nachricht, dann tritt die so vielfach verwickelte orientalische Krisis in eine neue Phase, welche augenscheinlich die bedenklichste aller bisherigen Verwickelungen ist. Wir befinden uns alsdann am Vorabende des russisch-türkischen Krieges, sobald es nicht gelingen sollte, noch in zwölfter Stunde den ausbrechenden Brand zu erlösen. Rußland greift auf die ursprüngliche Proposition Englands, das einen sechsmonatlichen Waffenstillstand befürwortete, zurück und motiviert die Ablehnung des türkischen Antrages mit der Erklärung, ein halbjähriger Waffenstillstand könne nicht zum Frieden führen, sondern müßte Serbien und Montenegro ruinieren und würde auch auf die finanziellen und kommerziellen Verhältnisse Europa's verberberlich wirken. Diese Ansicht Rußlands stimmt ganz mit seiner bisherigen Politik überein. Ein sechsmonatlicher Waffenstillstand bedeutet ganz eigentlich den Frieden; denn wenn die Signatarmächte sechs Wochen für genügend erachteten, um den Frieden wieder herzustellen, so können sie dies ja auch bei dem sechsmonatlichen Waffenstillstande thun und es hängt nur von ihrer Einigung ab, den Waffenstillstand je eher in den wirklichen Frieden zu verwandeln.

Die Argumente Rußlands gegen die Dauer des Waffenstillstandes nach dem Antrage der Pforte sind also sehr sadenscheinig. Wer eine Sache überhaupt nicht will, findet tausend Gründe, selbe zurückzuweisen. Es fragt sich nun, welche weitere Folgen mit dieser russischen Ablehnung verknüpft sind. Eine davon ist schon bekannt geworden, nämlich, daß auch Serbien von dem sechsmonatlichen Waffenstillstande nichts hören mag. Die Motive der serbischen Abweisung verrathen eine wunderbare Verwandtschaft mit den „Gründen“ des Fürsten Gortschakoff; wir begegnen da in der That „zwei Seelen und ein eim Gedanken!“ Was wird die Pforte, was werden die übrigen Großmächte thun? Die Pforte soll in den letzten Tagen ihre Geneigtheit zu weiteren Konzessionen in London abgegeben haben. Daraus könnte man also neuerdings die Hoffnung knüpfen, daß Rußlands Antrag zur Diskussion und vielleicht

gar zur Annahme gelangen werde. Doch selbst in diesem günstigen Falle erscheint uns das Friedenswerk nicht gefördert; Rußland wird neue „Zwischenfälle“ entdecken. Ohnehin ist das Mißtrauen der übrigen Mächte gegen die Intentionen der Regierung des Czaren bereits in hohem Grade wachgerufen. Man müßte auf dieser Seite erkennen, daß jedes Gelingen irgend einer diplomatischen Aktion in erster oder letzter Linie an der Einsprache Rußlands gescheitert ist. Es wurde darum auch schon gemeldet, Rußland gerathe durch die erneute Ablehnung in völlige politische Isolation und werde die Folgen dieser Stellung bald fühlbar erkennen müssen.

So sehr wir nun im äußersten Falle eine solche Isolation des friedensfeindlichen Rußland wünschen würden, weil dadurch der „nordische Koloss“ vielleicht doch noch zur Bezaumung seiner Kriegslust bewogen werden könnte; so halten wir die Nachricht von der „gefährlichen Selbstisolierung“ Rußlands für eine — Fabel. Eine Fabel bleibt diese Nachricht insoweit, als man über die Haltung Deutschlands keine klaren Aufschlüsse hat. Fürst Bismarck aber ist heute mehr als je der politische „Schweiger“ in optima forma. Wohlunterrichtete Stimmen meinen, Deutschland werde stets auf jener Seite zu finden sein, wo es russisches Interesse fördern kann. Auch wir sind der Ansicht, daß ungeachtet der russenfeindlichen Aeußerungen der deutschen Presse Rußland seines Allirten an der Spree sicher ist. Damit wird aber zum großen Theil auch die Haltung seines anderen Allirten an der Donau bestimmt. Frankreich zeigt fortwährend wenig Lust, im Oriente neue kriegerische Lorbeeren zu pflücken; Italien aber schießt weit eher nach der Neua, als nach der Themse hin. Bleibt also nur das einzige England, welches den russischen Kriegsgelüsten ernstlich entgegen zu treten die Absicht haben kann. Wird es im Interesse der Türkei abermals die Waffen ergreifen? Wird es die russische Invasion in Bulgarien mit einer Kriegserklärung an Rußland beantworten? Die Konstellationen der europäischen Politik sind leider heute ganz anders, als vor dem Krimkriege. Aus all diesen Erwägungen ergibt sich uns, daß Rußland den Krieg gegen die Türkei ohne besondere Gefahr seiner Isolation beginnen kann, falls die Pforte nicht abermals Beweise ihrer Nachgiebigkeit liefert und den russischen Antrag eines sechsmonatlichen Waffenstillstandes auch annimmt. Auf eine so geringe Stütze basirt im Augenblicke die Hoffnung auf den Frieden.

Ueber die Aufnahme der türkischen Waffenstillstands-Vorschläge meldet man aus London, daß Carl Derby diese Vorschläge als vollkommen gerechtfertigt und maßvoll betrachte. Es wird versichert, daß die Regierungen Oesterreichs, Frankreichs und Italiens die Aufassung Derby's theilen. Deutschlands und Rußlands Urtheil über das Gebieten der Pforte ist zur Stunde noch unbekannt, und man hegt einige Besorgniß vor der Ablehnung Rußlands, zumal die serbische Regierung die türkischen Anträge als solut unannehmbar nennt. Die liberalen Blätter Englands verleugnen Gladstone täglich mit wachsender Entschiedenheit. Die „Saturday Review“ erklärt ihn als Premier und Parteiführer hinfort für unmöglich. Im Einklange mit der Meldung über die Haltung Serbiens telegraphirt man aus Belgrad: Der sechsmonatliche Waffenstillstand ist als gescheitert anzusehen, weil die serbische Regierung mit aller Entschiedenheit einen Waffenstillstand von so langer Dauer ablehnt und nur auf einen Waffenstillstand von sechs Wochen eingehen will. (Welche Harmonie mit dem Fürsten Gortschakoff!) Wie man in Berlin über die türkischen Friedenspropositionen denkt, sagt die „Nordd. Allg. Zeitung“ durch nachstehende Aeußerung: Selbstamer Weise ist in diesen Bedingungen nur von türkischen Forderungen und nicht von türkischen Gegenleistungen die Rede. Letztere würden zum Mindesten darin zu bestehen haben, daß die Türkei gleichfalls auf den Bezug von Waffen und Munition verzichtet und zweitens derartige Garantien für die Behandlung der aufständischen Provinzen gibt, daß das Mitgefühl der Serben und Montenegriener, die für deren Befreiung das Schwert ergriffen haben, nicht von Neuem in Mitleidenschaft gezogen wird.

Wie trübe man die politische Sachlage in Wien betrachtet, zeigt folgender Stimmungsbrief in der „Augsb. Allg. Ztg.“: Kein Zweifel, wir treiben dem Kriege zu, die ganze Frage ist nur, ob lediglich einem russo-türkischen, oder einem europäischen, der sich gleich an den erfteren anschließen. Die Türkei mag thun, was sie will, so ist's nicht recht; man erwartet kaum, daß sie eine Antwort gibt, um Nein! zu rufen. Die sechs Monate Waffenstillstand, deren die Pforte bedarf, um ihre Reformen ins Leben zu rufen, und um andererseits sich auf die kommenden Eventualitäten zu rüsten, werden sofort und, wie es merkwürdigerweise heißt,

## Pester Herbstrennen.

— Erster Tag. —

— 15. Oktober.

Der Rasosrasen hatte sich zu dem heutigen Sportfest mit allen Reizen geschmückt, die ihm der sonnigste aller Herbsttage zur Verfügung stellen konnte. Die Pappeln, Akazien- und Ahornbäume, welche die Bahn in weitem Bogen begrenzen, erschlummerten bei dem blendenden Tageslicht in allen Farbennuancen zwischen dem kaum ersprossenen Grün und dem lebensfatten Roth-Gelb, während die weite grüne Rasenfläche selbst einen fast lenzmäßigen Glanz ausstrahlte. In klaren und festen Zügen zeichnete sich im Westen der dunkelgrüne Blockberg mit seiner ersten Steinkrone, zeichneten sich die in der Ferne blauenden Weingelände von dem in unvergleichlicher Reinheit prangenden Himmelsblau ab, das sich im Osten tief auf die unendliche ungarische Tiefebene herablenkte.

Unruhiger und bewegter als dies Gesamtbild mochte der Anblick gewesen sein, der sich von den Tribünen zunächst darbot. Eine Anzahl von Wagen und Reitern kreuzte den weiten Raum, den die Rennbahn umkreist; dort zogen in langsamem Gänsemarsche die von halbwüchigen Grooms gerittenen Renner dahin, deren tadellose Körperschöne noch von vorsorglichen Decken verahrt war; hier hielt eine Kadettenschule in kurzem Galopp ihren Einzug auf die Bahn. In der Umgebung des Stalles, in welchem die Renner ihre letzte Toilette erhalten, tummelten sich in duntem Gemisch Eigner, Jockey's und Wettlustige herum, im Sattelraum selbst wogt Alles geschäftig hin und her, der stimmbegabte Bookmafer schreit mit anerkennens-

würther Zungenfertigkeit und Lungenstärke seine Wettanbote aus, die Wettmaschine „Totalisateur“ ist von Kundigen und Unkundigen umlagert und von der Plattform oberhalb der Wäge bilden die obersten Hundert, die Herren des Turfs, im Bewußtsein ihres erhabenen Standpunktes stolz herab.

Wenden wir uns nun den Tribünen selbst zu, so strahlen uns die rothen Gallerien und Logenreihen zwar kein so prächtiges Bild, wie in den Herbsttagen vergangener Zeiten, aber ein jedenfalls fesselndes und interessantes Gemälde zurück. Vor Allem will unser Blick in der Hofloge verweilen, in welcher die Königin, zur Rechten die Gräfin Festsitz, zur Linken ihren Bruder, den Herzog Ludwig von Baiern (bairische Generalsuniform mit goldenem Nleiß), dessen Gemahlin und Tochter, die Baronin und Baroness Wallersee Platz genommen hat. Die Königin, die bis zum Schluß des Rennens verweilt, war tief verschleiert und trug ebenso wie ihre Begleiterinnen ein geschlossenes dunkles Kleid. In den übrigen Logen, von denen viele unbesetzt blieben, wechselten schwere Herbsttoiletten mit den leichteren Erzeugnissen der Sommermode ab und im Verlaufe des Rennens leerten sich auch die wentigen Logen, deren Insassen das farbenreiche Gewoge auf der Bahn noch steigern halfen. Da konnten wir denn die Baronin Edelshcim, die Gräfin Ferdinand Zichy, die Frau v. Blaszkowicz, Frau v. Fáy und andere hervorragende Erscheinungen unserer Sozietät bemerken. Von der distinguirten Herrenwelt wurde mit Befremden die Abwesenheit des Baron Béla Wenckheim — derselbe hatte bisher noch kein einziges Mal gefehlt — konstatiert und brachte man das Fernbleiben dieses Sportsmans par-

excellence mit dem Fernbleiben des Königs in Verbindung, der während des ganzen Meetings vergebens erwartet wurde. Anwesend waren Baron Nopcsa, Herr v. Trefort in Vertretung der gegenwärtigen und Baron Simonyi in Vertretung der gewesenen Minister, Baron Edelshcim-Gyulai, Jüdy Curiae v. Majláth, Honvéd-General Bongrácz, dessen Gemahlin die Gallerie von Frauenschönheiten vervollständigte, Oberst Horváth, der als Kommandant von Mezöhegyes gelegentlich des statistischen Kongresses internationale Popularität erlangte, der populäre Weißbart Graf Edmund Zichy, Graf Zichy-Ferraris, Graf Ivan Szapáry, der heute nur als Sportliebhaber, und zwar an der Seite seiner jungen Gemahlin erschien; kurz: alle die Namen, die in einem vollständigen Sportbericht nicht fehlen dürfen.

Das Rennen begann programmgemäß um 2 Uhr mit dem Wettkampf der Zweijährigen, deren 20 auf dem Programm genannt waren, von denen jedoch nur 9 die Konkurrenz mit dem heurigen Favorit der Crad's, mit der Blaszkowicz'schen Stute „Kincsem“, aufzunehmen wagten. „Kincsem“ machte ihrem schmeichelhaften Rufe auch alle Ehre, denn sie blieb vom Start an, der auffallend gut gelang, bis zum Pforten an der Lette der Gesellschaft, in welcher die br. Stute „Ezalogany“ und des Baron Springer br. Stute „Little Luder“ nur um den zweiten Platz konkurrierten; doch nur „Ezalogany“ gelang es, die Hälfte der Sätze und Neugelder einzuheimfen.

Auf diesen kurzathmigen Kurs folgte das Rennen der Dreijährigen, das sich diesmal zu einem besonders aufregenden Schauspiel gestaltete. Gleichwie um die 4000

von sämtlichen Mächten zurückgewiesen. Man spart sogar den Witz nicht in erster Zeit, und gibt sich den Anschein, in dem türkischen Angebot eine fin de non-recevoir zu erblicken, eine Verspottung der ernstesten Diplomatie. Daß nun gar die Pforte sich den ferneren russischen Fuzug verbittet und eine Demarkationslinie des gegenwärtigen militärischen Besitztandes von fremden Kommissären gezogen wünscht, ist geradezu himmelschreiend, und verdient die größtliche Abkanzelung von Seiten der H. H. Diplomaten. Mit einem Wort, die Türkei mache ihr Testament, kreuze die Arme und erwarte den Willen Allah's! Wo sind denn bei dieser Gelegenheit Diejenigen, welche die „territoriale Integrität“ der Türkei, ihre souveräne Stellung immerfort im Munde führen, und nun blindlings den russischen Aufschauungen folgen? Fürst Karl von Rumänien, der so plötzlich bei Nacht und Nebel ins Land praktizierte Hohenzoller, hinter dem man doch eine feste Hand vermutete, der sich wie ein Springer im Schachbrett ausnahm, macht seinen Frieden mit dem Czaren, thut Abbitte in Livadia wegen der feierlichen Begrüßung des Kaisers Franz Joseph in Hermannstadt, und bei dieser Gelegenheit soll sogar Absprache wegen des Durchmarsches regulärer russischer Truppen durch Rumänien getroffen worden sein, während die Irregulären längst ihren Weg gefunden haben, als ob der Krimkrieg den Russen nicht ein gewisses Stück Land gekostet hätte. Vom hohen politischen Standpunkt aus möchte man fragen: was Fürst Karl überhaupt in Rumänien gesollt hat, wenn er die Miene eines russischen Satrapen annehmen darf? — Endlich ist von Livadia ein neuer Sumarokoff nach Wien unterwegs, um Oesterreich wahrscheinlich das letzte Sibyllinische Buch anzubieten. Die Verführung wird groß sein, der Lohn bestechend, und Andrassy mag seine ganze Festigkeit sammeln, um der aktionslustigen Militärpartei nicht zu unterliegen, von welcher jedoch Erzherzog Albrecht ausgenommen werden soll. Mit großem Rechte heißt es daher: der Schlüssel der Situation liege in Wien. Wenn Oesterreich den russischen Rodomontaden kühl in's Gesicht blickt, so ist zehn gegen eins zu werten: Rußland marschirt nicht. Die Herren Generalstäbler in St. Petersburg werden wohl wissen, daß ein Krieg an der Donau bei nur zweideutiger Haltung und einer gewundenen Antwort Oesterreichs eine Thorheit wäre. Wenn nur der alte Prokisch-Osten, der seine achtzig Jahre so grazios trägt, noch am Goldenen Horn weite!

Uebereinstimmend mit unseren eigenen Anschauungen lesen wir in der „Times“, daß sie der Pforte die Bereitwilligkeit zu einem sechsmonatlichen Waffenstillstand als ein hohes Verdienst und als einen untrüglichen Beweis friedfertiger Gesinnung anrechnet. Vorerst müsse nun diese günstige Gelegenheit dazu benutzt werden, um mit der Pforte zu einer Verständigung über die in den christlichen Provinzen nöthigen Reformen zu gelangen. „Es wäre aber nur Zeitverschwendung, sich noch mit sachlichen Erörterungen dieser Frage zu befassen. Wenn die Stunde der ernstlichen Entscheidung kommt, muß manche Einwendung gegen diesen oder jenen Reformvorschlag fallen gelassen werden. „Autonomie“ heißt in diesem

Francs der Zweijährigen, bewarben sich auch um den 2000 fl. St. Legepreis zehn Pferde, was bei unseren Verhältnissen ein dichtbestecktes Feld bedeutet. Doch während es unter den zehn Zweijährigen nur einen schon bekannten Namen gab, repräsentirten die Bewerber um den Reitervereinspreis eine solche Menge von in den modernen olympischen Spielen erworbenen Ehren, daß einige Duzend schon genannte Bewerber zum schleunigen Rückzug bliesen. Es war daher eine ganz ungewöhnliche Spannung, mit der dem Starte dieser zehn entgegengesehen wurde. Endlich ging es und zwar, wie es nicht anders zu erwarten war, in schöner Reihe ab; „Sindot“ an der Spitze, diesem „Ossian“ hart an den Leib gedrückt, dann „Karmazin“ und „Justice to Kladrub“. Wie das Rudel zum ersten Male die Tribünen passirt, gelangt es „Herodes“, an die Läte zu kommen und nun entspinnt sich zwischen den genannten Rivalen ein äußerst heftiger, in schärfster Pace geführter Kampf mit den wechselndsten Chancen. Endlich bei der letzten Wiegung scheint „Justice to Kladrub“ siegen zu wollen, doch in den letzten 100 Schritten taucht Gr. Szatray's br. Stute „Miczzi“ energisch hervor und passirt als Siegerin den Pforten. „Herodes“ gut zweiter, das Kladruber Pferd drittes.

Das Rennen der Landeute, das nun eingeschoben wurde, verlief in stereotyp-heiterer Weise. 13 Konkurrenten, die die Bahn in langgestreckter Reihe umreiten Einige brechen aus, Andere werden wieder in die Bahn zurückgeworfen, Einige bleiben ganz zurück; von einem geschlossenen Felde nirgend eine Spur. Erster war Stephan Rigó aus Solnot, Zweiter Alexander Saska aus Pest, Dritter Johann Szinák aus Pest. Desgleichen verlief der Nun um den Ritterpreis (265 Dukaten) bei dem Umstande,

Falle nichts Anderes, als eine reformirte Administration“ und bedeutete keineswegs eine „Volksheerrschaft“ oder „demokratische Willkür“. Eine Veränderung, welche für die Zukunft Bürgschaften des Friedens und der Civilisation bietet, verträgt sich ganz gut mit einer kräftigen Regierung und wirksamer Verwaltung. Ueberrimmt die britische Regierung die Leitung dieser Verhandlungen, so muß sie einen so gerechten und liberalen Modus vorschlagen, daß die fünf Mächte im Stande sind, denselben mit gutem Gewissen Rußland zur Annahme vorzulegen und daß Rußland keinen Vorwand hat, denselben abzulehnen. Nimmt man aber an, daß die Regierung des Czaren wirklich mehr durch selbstsüchtige Zwecke, als durch Sympathien der Abstammung und Religion geleitet wird, so kann der einzig wirksame Druck auf Rußland nur durch die beiden großen Militärmächte erfolgen, mit denen es sich verbündet hat. Die Sicherheit des östlichen Europa hängt also von dem aufrichtigen Anschluß des deutschen Reiches an die von Oesterreich - Ungarn vertretene Politik ab. Dieser Anschluß kann aber nur durch eine vollständige Neugestaltung der Regierung in den europäischen Provinzen bewirkt werden.“

Budapest, 15. Oktober.

Der Finanzminister hat im Vereine mit dem Justizminister eine Verordnung erlassen, betreffend die Anordnung und Durchführung der bei Gefällsübertretungen nöthigen Sicherstellungen. Da der Fall öfters vorkommt, daß bei gewissen Gefällsübertretungen die betreffende Finanzdirektion das Gericht um Anordnung und Durchführung der erforderlichen Sicherstellung ersucht, so erklärt die Ministerialverordnung, daß die Anordnung der sicherstellungsweisen Exekution nicht den Gerichten, sondern den Finanzbehörden zusteht und im Verwaltungswege nach den für die Sicherstellung der Staatssteuern bestehenden Vorschriften durchzuführen ist.

Der Kommunikationsminister hat betreffs der im neuen Lokaltarif der österreichischen Staatsbahn enthaltenen Tarif-Erhöhungen an die erwähnte Gesellschaft einen Erlaß gerichtet, in welchem auf die großen Nachtheile hingewiesen wird, welche für unseren Produktienhandel aus der unmäßigen Erhöhung der Tarife und für unsere Mühlen-Industrie aus dem Umstande entstehen, daß der Spezial-Tariff für Mehl nunmehr bloß für ganze Wagenladungen in Anwendung kommt, und verlangt, daß die erhöhten Getreide-Tariffsätze wenigstens für die Hauptstadt, als den Brennpunkt unseres Produktienhandels, eine entsprechende Herabsetzung erfahren, vorläufig aber für den Budapester Getreide- und Mehlhandel bis zu einem gewissen Termin die früheren Tariffätze, wenn auch im Restitutionswege, in Geltung belassen werden. Diesem aus den Regierungsbureaux stammenden Communiqué, welchem wir heute in mehreren Blättern begegnen, wird folgende, sichtlich aus derselben Quelle herrührende Bemerkung hinzugefügt: „Wir sind überzeugt, daß die österreichische Staatsbahngesellschaft in dieser Lebensfrage unseres Handels in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse dem Begehren des Herrn Kommunikationsministers nachkommen und es nicht darauf ankommen lassen wird, daß die Regierung wieder auf die Konkurrenz

der gefährdeten „Przedwit“ angemeldet war, fast ganz interesselos. Von den übrigen genannten zwölf Konkurrenten zahlten elf Neugeld und nur Gr. Hendel's „Talisman“ geizte nach der Ehre, seinen Einsatz zu retten. Das Match zwischen den beiden Konkurrenten sah aber eher einem Walfower des polnischen Pferdes ähnlich, das ohne die geringste Anstrengung an der Distanz anlangte, während „Talisman“ die Zunge hängen ließ.

Den Schluß machte das große Handicap (1200 fl.), welches zwei Drittel der genannten 9 Bewerber auf die Bahn lockte. Nach einem schönen Starte gelangte „Sibió“ an die Spitze der Gesellschaft, dicht gefolgt von „Bawell“, der jedoch trotz energischer Aufforderung nicht aufkommen kann und den ersten Platz dem Gyürky'schen Hengsttrappen überlassen muß. Als drittes Pferd langte Gr. Szatray's „Peeler“ an.

Um halb 5 Uhr war das Rennen zu Ende und es begann nun die Heimfahrt auf der unbesprühten, in dicke Staubwolken gefüllten Straße, von denen besonders die Königin in ihrem offenen Landauer auf's Höchste erbaut gewesen sein mochte. Von der Donaufseite gesehen, mußte die endlos dahinrollende Wagenburg, die in den grauen Bogen des Staubmeeres ganz und gar verschwand, an das Geisterheer in dem bekannten Freiligrath'schen Gedichte erinnert haben; die Besatzung dieser Wagenburg hatte jedoch nicht so poetische Reminiszenzen, sondern war im Gegentheil über dieses außerprogrammlische Vergnügen und über dessen Veranfaller gar nicht gut zu sprechen. Ueberall gab man indessen der Hoffnung Ausdruck, daß der nächste Renntag unter weniger staubigen Auspizien endigen werde.

renz der Eisenbahnen, als das letzte Mittel zum Schutze unserer gefährdeten Handelsinteressen, zurückgreife.“

Ein Wiener Blatt meldet: „Die rumänische Regierung bereitet sich eifrigst auf alle Eventualitäten vor. Die unterbrochenen Assentirungen wurden eiligst wieder aufgenommen. Es ist bereits die Mobilisirungs-Ordnung für 40,000 Mann ergangen und steht die Einberufung weiterer 20,000 Mann zu gewärtigen. In Ibraila ist ein englischer Dampfer mit 130,000 Oka Blei eingelaufen, welche per Bahn nach Bukarest expedirt wurden. Außerdem kam in Galag eine Sendung von 25,000 Kilogramm Schwefel aus Marseille an, welche zugleich mit einer großen Menge Winterkleidern für die Truppen nach Bukarest spedirt werden. Die russischen Durchzüge, welche, da die Durchzügler mit regelrechten Pässen versehen sind, von der rumänischen Regierung nicht verhindert werden können, dauern in großartigstem Maßstabe fort. Durchziehende Kosaken, welche in Trupps bis zu 800 Mann zu Pferd und mit Waffen zur serbischen Armee stoßen, erzählen, daß in Südrußland über 200,000 Mann konzentriert sind und deren Durchmarsch durch Rumänien täglich zu erwarten steht. Hinsichtlich der sogenannten russischen Freiwilligen ist festgestellt, daß das russische Kriegsministerium den Generalbefehl erließ, daß von jedem Regimente durch das Los hundert Mann gezogen werden, welche mit einem Handgelde von dreißig Rubeln nach Serbien abgehen.“

Wie die „Pol. Kor.“ berichtet, beabsichtigt die österreichische Regierung in dem in dieser Woche zusammentretenden Reichsrathe in der Form einer Novelle zum Strafgesetze eine Vorlage gegen den Kreditwucher in Galizien einzubringen, welche die verwerfliche Ausbeutung des unwissenden Kreditnehmers durch Kreditgeber als ein Vergehen qualifizirt und mit Arrest bis zu sechs Monaten oder einer Geldstrafe bis zu 2000 fl. bedroht. Auch das vom galizischen Landtage beschlossene Temperanzgesetz, welches Strafen gegen die gewohnheitsmäßige Trunkenheit verfügt, wird dem Reichsrathe als Regierungsvorlage unterbreitet werden. Große Hoffnung in Bezug auf die Besserung der Kreditverhältnisse in Galizien knüpft übrigens die österreichische Regierung an die Durchführung des Wuchergesetzes nicht; sie will nur, daß die Gesetzgebung ihre Pflicht erfülle, „um die in Galizien durch unverschämte „Schylock's“ mit Füßen getretene Moral zur Geltung zu bringen.“

Ein Berliner Telegramm des „N. W. Tagblatt“ bringt folgende Nachricht: „Die englische Admiralität ordnete eine Enquete über die Leistungsfähigkeit der englischen Seetransportmittel für den Kriegsfall an. Das Resultat ergab, daß mit Hilfe der Dampfer von fünfzehn maritimen Kompagnien binnen drei Wochen 90,000 Mann nach dem Archipel geschafft werden können, während 1854 in sechs Monaten nur 64,000 Mann nach Barna transportirt werden konnten. Die Zahl der verfügbaren Transportschiffe beträgt nahezu 5000 gegen 600 während des Krimkrieges.“

Ueber den Stand der Dinge in Konstantinopel liegen von zwei Seiten Mittheilungen vor. Von der einen Seite wird gemeldet, daß im Laufe des gestrigen Nachmittags aus der türkischen Hauptstadt Nachrichten hier eingelaufen sind, welche übereinstimmend melden, daß in Konstantinopel eine ungeheure Aufrührung unter der mohamedanischen Bevölkerung herrscht. Hodja's und Sofla's fordern offen das Volk auf, die Regierung zu beseitigen, welche den Glauben und das Erbe Osmana bedrohe. Eine förmliche Verschwörung soll namentlich in der That zur Beseitigung Midhat Pascha's angezettelt worden sein. Man behauptet, daß die Generale der Garnison mit in der Verschwörung sind. Der Sultan soll eine starke Palastwache zu sich beordert haben und die Verschwörer meiden. Man ist über diese in Konstantinopel sich äußernde Stimmung in diplomatischen Kreisen sehr beunruhigt.

Dagegen wird von anderer Seite mitgetheilt, daß die Wiener türkische Botschaft gestern bis 5 Uhr Abends keine Nachricht erhalten hat, welche das Gerücht von einem Aufstande in Konstantinopel und gar von der Ermordung Midhat Pascha's bestätigen würde. Es seien gestern überhaupt nur wenige offizielle Depeschen aus Konstantinopel eingelaufen, was man in türkischen Kreisen dadurch zu erklären sucht, daß gestern bei den Mohamedanern das große Beiramfest begonnen hat, an welchem sämtliche Staatsbureaux in Konstantinopel geschlossen sind.

Man schreibt der „Politischen Korrespondenz“ aus Belgrad, vom 11. Oktober:

Die Untersuchungs-Komité in Rußland wenden anhaltend ihre Aufmerksamkeit den militärischen Bedürfnissen Serbiens zu. Dem früheren Mangel an Offizieren ist schon seit dem 1. September abgeholfen, zu welchem Zeitpunkte die Zahl der russischen Offiziere im serbischen Heere bereits 479 betrug. Bald darauf lenkte Tschernajeff die Aufmerksamkeit des Komité auf den bringenden Bedarf an geschulten Unter-Offizieren und zur Stunde sind 592 russische

Unter-Offiziere, von welchen die Hälfte mit Tapferkeitsmedaillen dekoriert ist, in der Morawa-Armeekorps allein eingetheilt. Die letzte Lücke, welche auszufüllen war, bot die Kavallerie. In den letzten vier Wochen sind 1800 Kosaken, theilweise mit prächtigen bosnischen Pferden versehen, eingetroffen, welche der türkischen Kavallerie, ja selbst den als vortreffliche Reiter-Soldaten bekannten Tscherkesen vollkommen ebenbürtig sind. Endlich wurde auch die Artillerie berücksichtigt. Dieselbe hat bekanntlich während des Feldzugs sich durch ihre Trefflichkeit ausgezeichnet. Trozdem gestattete das geringe Kaliber des serbischen Materials es nicht, größere Wirkungen zu erzielen. Auch in dieser Hinsicht ist jetzt theilweise Hilfe geschaffen. Aus Moskau sind zwei Batterien Mitrailleusen nach dem System Kaulbach und zwei Batterien Geschütze schwersten Kalibers hieher gebracht worden. Gestern wurden sowohl die Mitrailleusen wie die Geschütze nach Deligrad abgeschickt, wo sie von russischen Artilleristen bedient werden sollen.

Heute wurde eine schwere Batterie unter Kommando zweier russischer Offiziere zur Zbar-Armeekorps abgeschickt.

Der russische Lieutenant Muschin, ein Verwandter des berühmten russischen Dichters Puschkin, hat sich durch die Sprengung einer von den Türken über die Morava geschlagenen Brücke glänzend ausgezeichnet und wurde dafür heute vom Fürsten mit dem Kapitän's Patent überrascht. Gleichzeitig soll er Kommandant der Sotnie Kosaken werden, welche die Leibwache des Fürsten im Hauptquartiere bilden wird.

Graf Lewaschoff, ein bekannter Kosaken-Offizier, soll den Oberbefehl über die Kavallerie bei der Drina-Armeekorps übernehmen.

Ueber Rumänien sind in den letzten Tagen überaus beträchtliche Quantitäten an Munition hier eingetroffen. Ebenso langten auf diesem Wege 12 Kisten mit Säbeln und 22,000 vortrefflichen Gewehren hier ein.

§ Sektionsrath Matkewics ist, wie die „B. Kor.“ meldet, gestern aus Wien zurückgekehrt, nachdem jene Kommission, welche den rumänischen Spezialtarif feststellte, die „erste Lesung“ des ganzen Tarifes vollendet hat. Wie viele derartige Lesungen noch nothwendig sein werden, kann heute nicht festgestellt werden.

§ Mehrseitig ist in der letzten Zeit von den Blättern ein Plan ventilirt worden, wonach ein Konsortium gesonnen sei, mit staatlicher Unterstützung in Fiume eine speziell ungarische Seeschiffahrtskompanie zu gründen, resp. direkte Schiffahrtslinien von Fiume nach Amerika, Asien und Afrika zu kreuzen. Nach den Informationen der „Bud. Kor.“ sind alle diese Pläne lediglich fromme Wünsche, welche unter den jetzigen Verhältnissen nicht realisirbar sind.

Die russische Armee.

Von Interesse dürfte unter den jetzigen Verhältnissen eine von der Köln. Ztg. gegebene Uebersicht über den gegenwärtigen Stand und die Organisation der russischen Militärmacht sein.

Nach den neuesten Organisationsänderungen umfaßt die bekanntlich in die europäische, kaukasische und asiatische Armee gegliederte russische Militärmacht zur Zeit in der europäischen Armee 3 Garde-Infanterie-, 3 Grenadier- und 34 Armee-Infanterie-Divisionen zu je 4 Infanterie-Regimentern zu 3, und bei den 3 Garde-Divisionen wahrscheinlich bereits 4 Bataillonen, 1 Garde- und 5 Armee-Schützen-Brigaden zu 4 Bataillonen; 2 und im Kriege 3 Garde- und 14 Armee-Kavallerie-Divisionen zu 4 Kavallerie-Regimentern zu 4 Feld-Eskadrons (dabei je 1 Don-Kosaken-Regiment zu 6 Sotnien) und eine gesonderte Don-Kosaken-Division, ebenfalls zu 4 Regimentern; 246 Fuß- und 34 reitende Batterien, ersiere zu je 8, letztere zu je 6 Geschützen, 60 Pionnier-Kompagnien. Die kaukasische Armee umfaßt hingegen an regulären Truppen 1 Grenadier-Division und 7 Armee-Infanterie-Divisionen zu je 4 Infanterie-Regimentern zu 4 Bataillonen, 1 Schützen-Brigade zu 4 Bataillonen, 1 Kavallerie-Division zu 4 Dragoner-Regimentern, 42 Fuß-Batterien zu je 8 Geschützen, 12 Pionnier-Kompagnien. Beigegeben befinden sich derselben die Kosaken Woisko's vom Kaban und Lorek mit zusammen 15 Kosaken-Regimentern zu 6 Sotnien, 7 Kosaken-Batterien zu je 8 Geschützen und 2 Freischützen-Bataillonen zu 5 Sotnien. Die Errichtung von vierden Feld-Bataillonen ist bei sämtlichen der europäischen Armee angehörigen Grenadier- und Armee-Infanterie-Regimentern in Aussicht genommen und angeblich in der Kadresbildung auch schon vorbereitet.

Für den Kriegsfall tritt noch die Errichtung von einem Leibgarde-Reserve-Infanterie-Regiment zu 3 Bataillonen und die von 164 Reserve-Infanterie-Bataillonen (davon 136 für die europäische, 28 für die kaukasische Armee). An Lokal-Truppen (Besatzungs-, allg. Feld-Truppen) bestehen gegenwärtig noch 24 Festungs-Infanterie-Bataillone, welche für den Kriegsfall eine Erweiterung zu 95 Bataillonen erfahren, wovon sich 4 der kaukasischen Armee zugetheilt befinden, und 34 Linien-Bataillone, wovon 2 bei der europäischen, 7 bei der kaukasischen Armee, während die anderen 25 Linien-Bataillone nächst der turkestanischen Schützen-Brigade zu 4 Bataillonen und gegenwärtig 11 Fuß-Batterien den regulären Theil der russisch-asiatischen Armee bilden. Die 199 Ersatz-Bataillone (192 Garde, Grenadier und Armee-Infanterie, 7 Schützen) kommen für eine Kriegsverwendung nicht in Betracht. Für die Reichswehr (Landwehr) ist die Kadresbildung noch in der Vorbereitung begriffen. Von den vier europäischen russischen Armee zugetheilten Don-

Kosaken Woisko's können für den Kriegsfall noch 40 Kosaken-Regimentern zu 6 Sotnien und 14 Reserve-Batterien zu je 6 Geschützen aufgestellt werden.

Die russisch-serbische Armee.

Nach Mittheilungen aus Belgrad existirt keine serbische Armee mehr. Das weiland serbische Volksherr ist heute thatsächlich ein russisches Armee-Korps, das durch russische Generale, russische Offiziere und Unteroffiziere mit russischem Kommando, mit russischen Waffen versehen, in den Kampf geführt wird. Serbisch ist heute nur noch das sogenannte Kanonensfutter, nämlich die armen serbischen Bauern, welche von fremden Offizieren zum Ruhme Russlands zur Schlachtbank geführt werden, während die serbischen Generale in partibus den Krieg in den Belgrader Kaffeehäusern mit Schibuk und Spielkarten fortführen. Mit Rücksicht auf diesen Zustand sind einige Daten von Interesse, welche der Belgrader Berichterstatler der „Pol. Kor.“ mittheilt. Derselbe gibt die Zahl der in der Armee Tschernajeff's dienenden russischen Offiziere auf 479, jene der Unteroffiziere auf 592 und jene der Kosaken auf 1800 an, welche theilweise mit prächtigen bosnischen Pferden in Serbien eingetroffen sind. Da die serbische Artillerie nur leichtes Geschütz führte, so wurden aus Moskau zwei Batterien Mitrailleusen und zwei Batterien schwersten Kalibers nach Belgrad gebracht. Außerdem trafen in den letzten Tagen über Rumänien, also ebenfalls aus Russland, große Quantitäten Munition, 12 Kisten mit Säbeln und 22,000 Gewehre in Serbien ein.

Behufs Organisirung eines russischen General-Korps für Serbien wurde von einem russischen Offizier eine Anzahl Pferde in Jassy aufgekauft, welche bereits von dort über Turn-Severin nach dem Kriegsschauplatz expedirt wurden. Nach der „Moskowskija Wjedomosti“ sind einige Artillerie-Offiziere der Festung Kronstadt mit der Mission betraut worden, die Meeresküsten mit Geschützen schwersten Kalibers zu versehen. An alle in Petersburg lebenden disponiblen Generale, Stabs- und Ober-Offiziere wurden durch die dortige Polizei gedruckte Formularien versendet, womit dieselben aufgefordert werden, bekanntzugeben, ob sie im Mobilisirungsfalle in den aktiven Dienst zu treten wünschen. Endlich meldet die Petersburger „Wjedomosti“, daß in den militärischen Werkstätten eifrig an der Herstellung neuer Uniformstücke gearbeitet wird.

Ein Semliner Telegramm vom 14. d. M. meldet: In Belgrad herrscht Panique über das dort verbreitete Gerücht, daß die Türken die Morawa überschritten hätten und Loznica bombardiren. Beschjanin ist heute an die Drina abgegangen. In Belgrad sind 574 Russen heute angekommen. Im Kloster Zica werden Vorbereitungen zur Krönungskronung getroffen. Die Taufe des Kronprinzen findet am 22. d. M. statt. Die Abreise des Fürsten zur Armee wurde auf den 25. d. M. bestimmt. In Belgrad wird eine Legion des Kronprinzen gebildet.

Ein englischer Besuch bei Stroschmayer.

London, 12. Oktober.

Der bekannte Kanonikus Dr. Lidbon von der St. Pauluskirche in London, der eben die Türkei bereist hat, als Gast des Bischofs Stroschmayer zwei Tage in Djakovar zugebracht. Dr. Lidbon veröffentlicht hierüber einen etwas schwulstigen Bericht, aus dem folgende Stellen ihrer Plag finden sollen. Er schreibt: „Bischof Stroschmayer forderte uns auf, ihn zu besuchen, und wir brachten zwei Tage auf seinem Schlosse in Djakovar zu. Der Bischof ist weltbekannt vor Allem durch die „Briefe des Quirinus über das vatikanische Konzilium.“ Die hervorragende und muthige Rolle, welche er bei dieser Versammlung spielte, ist bereits historisch geworden, aber in diesem Theile der Welt ist er geliebt und gefürchtet, nicht allein als großer Staatsmann und Volksführer, sondern auch als großer Kirchenmann. Er ist in diesem Augenblicke die Leuchte die einflußreichste Persönlichkeit unter den slavischen Stämmen in Süd-Europa. (Er ist, nebenbei bemerkt, auch der einzige Bischof der Christenheit, der sich bis jetzt nicht dem Unheilbarkeitsdogma unterworfen hat.) Das Einkommen des Bischofs beträgt wahrscheinlich nicht weniger als 4-500,000 Gulden im Jahre. (?) Der von ihm bewohnte Palast in Djakovar ist glänzend. Es findet sich daselbst eine Gemäldesammlung, auf die jeder englische Kavallerist stolz sein könnte, reich an Exemplaren der älteren toskanischen und venezianischen Schulen, aber besonders interessant durch ihre Proben der bosnischen Kunst im 14. und 15. Jahrhundert, als Kultur und Zivilisation noch nicht von den Türken vernichtet waren. An den Palast anstoßend befindet sich ein ausgedehnter Park mit Meiereien und Gärten. Der Bischof besitzt hundert Pferde und die Zahl seiner Heerde wäre schwer anzugeben. Der Herr alles dieses Reichthums erspart nichts von seinem Einkommen, das ganz auf religiöse und öffentliche Zwecke ausgegeben wird. Seine Gemälde hebt er für die nationale kroatische Akademie in Agram auf, zu welcher er bereits sehr viel beigetragen hat. Sein Garten ist zu allen Stunden dem Publikum geöffnet, welches ihm, wie er sagt, niemals und nirgends im Wege steht.

Seine Pferde scheinen zur Disposition der Nachbarschaft zu stehen. In jedem Tage im Jahre gibt er ein Diner für 40-50 arme Personen und wir saßen an seiner Tafel mit 25 Anderen, wovon unter Künstlern, welche in der Kathedrale arbeiteten, zwei österreichische Oberste, ein aus Bosnien gekommener Franziskaner und einige junge Juristen, welche aus Esseg herübergekommen waren, um sich zu aertzen. Jeder Ankömmling schien willkommen.

Zwei oder drei Institute sind seine eigene Schöpfung, besonders ein Kollegium zur Erziehung des Klerus für Bosnien. Vor mehreren Tagen spendete er dreißigtausend Gulden für die Erben und seine Hand ist stets zum Gutesthun in seiner weiten Diözese geöffnet. Aber die größte That in dieser Beziehung wird die prachtvolle St. Peters-Kathedrale in Djakovar sein, deren Gründer er ist und die fast ganz auf seine Kosten gebaut wird.

Aber Bischof Stroschmayer ist auch, wie bereits gesagt, ein großer, populärer Volksherr, ein geborener Beherrscher der Menschen, der in den Herzen der slavischen Bevölkerungen von Süd-Europa gebietet. An seiner Tafel erinnert er an einen englischen Gentleman der alten Schule, der seine Meinung durch ein geschickt angebrachtes Citat aus Virgil oder Horaz zu illustriren liebt oder andeutet, aber auf der Straße hat er ein freundliches Wort für jedes Kind, jedes Weib, für jeden Bauer, dem er begegnet. „D, wenn Sie die Kroaten nur kennen!“ — sagte er mit einem Ausbruch des Enthusiasmus — „so würden Sie sehen, was für ein prächtiges, lebenswürdiges Volk sie sind, und es sind dieselben Leute“, sehte er hinzu, „wie diese armen Bosnier und Serben, welche so viel geduldet haben und noch dulden.“ — Bischof Stroschmayer eröffnete uns seine Gesinnungen in Strömen leidenschaftlicher, aber von Vernunft geleiteter Beredsamkeit. Ich kann nur einige Hauptpunkte davon hier angeben. Er legte besonders viel Nachdruck darauf: 1. Die türkische Verwaltung ist der Reform unfähig. Sie muß entfernt werden. Der Koran und die darauf basirten Gesetzbücher machen jede wirkliche Reform unmöglich. Jeder gewissenhafte Türke betrachtet alle Christen als seine natürlichen Sklaven. Wie kann man also von ihm erwarten, daß er jenen Christen bürgerliche Rechte gewähre, welche so unglücklich sind, in seiner Gewalt zu stehen? 2. Der Bischof behauptet, daß die Kriegserklärung Serbiens nicht bloß gerechtfertigt, sondern auch in hohem Grade edel und großmüthig ist. 3. Der Bischof hofft, daß bei der unausweichlichen Neuordnung der Dinge Bosnien mit Serbien und die Herzegowina mit Montenegro vereinigt werden wird. Er bemerkte, daß Bulgarien, Serbien und Bosnien oder Kroatien (!) jedes ein wichtiges Element zu dem künftigen südslavischen Reiche beitragen würden. Bulgarien würde fast unerreicht durch seine Ackerbau-Industrie dastehen. — Serbien würde die militärischen Instinkte, Bosnien und Kroatien die Kultur liefern. Aber ob nun Bulgarien auf das Innigste mit Serbien verbunden wird oder nicht, so gibt es doch lokale Gründe, über die sich der Bischof sehr ausführlich ausließ, und welche es, seiner Meinung nach, in hohem Grade wünschenswerth machen, daß Serbien Bosnien übernehme.

Zur Lage Montenegro's.

Man schreibt aus Cetinje vom 7. Oktober: Kluge Berechnung bildet unzweifelhaft einen hervor- stehenden Charakterzug des Fürsten Niko la u s. Trozdem ist es nicht wegzuleugnen, daß so manche Geschehnisse der letzten Monate die sonst so vorichtige Haltung des Fürsten übel gelohnt haben. Daß mit der türkischen Diplomatie kein Bund zu flechten sei, hat er ganz besonders erfahren können. Man hat hier Enttäuschungen erlebt, und es darf daher nicht Wunder nehmen, daß in diesem Momente im „Ladice-Konak“ ein hoher Grad von Verstimmung herrscht. Mehrmals im Verlaufe des zur Neige gehenden Jahres glaubte man hier am Ziele der mit Zähigkeit verfolgten Bestrebungen zu sein. Sowohl der russische Pascha, zur Zeit seines General-Gouvernements des bosnischen Vilajets, wie auch später Ali Pascha machten dem Fürsten Avancen, welche hier nicht immer mit Mißtrauen aufgenommen wurden. Merkwürdiger Weise verflüchtigten sich die Hoffnungen in eitel Dunst gerade in dem Momente, wo sie eine reale Gestalt annehmen sollten. Auch die allerletzten diplomatischen Verhandlungen scheiterten gerade in dem Augenblicke, in welchem man ihrem erfolgreichen Abschlusse mit großer Wahrscheinlichkeit entgegenzusehen zu dürfen glaubte.

Am 26. September trafen hier die tiefverstimmenten Nachrichten über das Pronunziamento von Deligrad ein. Am 29. September empfing man durch Vermittlung des englischen Generalkonsuls in Ragusa, Mr. Monson, Mittheilungen aus Konstantinopel, welche eine Waffenruhe auf längere Zeit und in deren Gefolge einen günstigen Friedensabschluß in Aussicht stellten. Am 2. Oktober wurden die letzten Schwierigkeiten unter englisch-italienischer Vermittlung geendet. Die Folge davon war die von hier aus zugestandene und durchgeführte Verproviantirung der Armee Montenegro's und einiger türkischer Forts. Der darauf eingetretene Zwischenfall des Ueberfalls von Krito durch Pedro Pavlovics wurde rasch ausgeglichen, die Situation schien nur Lichtseiten zu bieten. Da änderte sich, durch ein aus Konstantinopel gekommenes Machtwort, die Sachlage wie mit einem Schlage. Die Feindseligkeiten wurden wieder aufgenommen, und zwar sowohl von der türkischen Armee in Albanien, als auch von jener in der Herzegowina und man steht wieder inmitten des blutigen Krieges. Noch ist ein dichter Schleier über die letzten Vorgänge gebreitet, um sie mit der Sonde objektiver Kritik erfolgreich untersuchen zu können; allein so viel läßt sich schon in diesem Momente mit Sicherheit behaupten, daß die türkische Diplomatie mit Montenegro nicht das lauteste Spiel getrieben habe. Wie die Dinge jetzt hier liegen, kann man apodiktisch behaupten, daß nunmehr die Wege für eine Separatabmachung zwischen Montenegro und der Pforte gründlich verlegt sind.

Fürst Niko la u s ist zu seinen Montenegrinern nach Bjelopavitsch abgegangen. Der Krieg wird von Seite Montenegro's mit großer Zähigkeit geführt werden. Die letzten Montenegriner, die noch die Wirtschaft zu Hause besorgten, sind einberufen worden. Auch richtete Metropolit Hilavion eine Bitte an alle Komit's in Russland, ja doch nicht „das Nest der Falken“ („Gnesdo Sololowa“) zu vernachlässigen; man möge Unterstützung an Mannschaft und Waffen nach jenem Lande schicken, das Jahrhunderte hindurch den slavischen Namen im Oriente erhielt und das letzte Flämmchen slavischer Freiheit ängstlich hütete. Ein Spezialgesandter des Fürsten soll in derselben Angelegenheit nächstens nach Petersburg abreisen.

Was die militärischen Kräfte Montenegro's

Betrifft, so belaufen sich diese auf 21,800 Mann. Seit Beginn des Krieges sind 2200 Mann theils gefallen, theils durch Verwundung kampfunfähig geworden. Um diese Lücke auszufüllen, hat der Fürst Jünglinge von 15 und 16 Jahren zu den Waffen berufen. Die Armee ist so eingezogen, daß gegen 11,000 Mann dem M u f t a r P a s c h a gegenüberstehen und nicht ganz so viel, aber durch 2000 Infurgenten verstärkt, dem D e r w i s c h P a s c h a den Weg in das Getirte Thal versperren. Dieser Tage erwartet man an beiden Seiten entscheidende Kämpfe.

Tagesneuigkeiten.

B u d a p e s t , 15. Oktober.

\* Unser Roman-Feuilletton befindet sich heute auf der sechsten Seite des Blattes.

\* Vom Hofe. Die Abreise Ihrer Majestäten nach Pardubitz dürfte am 28. d. M. bevorstehen und die Abwesenheit bis 5. November dauern. Der S e j o u r in Schönbrunn wird heute nach der Abreise des Kronprinzen aufgelöst. — Die Ankunft des Königs G e o r g von G r i e c h e n l a n d in Wien, welche eine Verzögerung erfahren hat, ist nunmehr für heute Früh angekündigt.

\* Der König und die Zigeunermusik. Während des Besuchs Rennens am vergangenen Sonntag spielte die National-Musikkapelle des Ludwig Verkes. Die königliche Familie versammelte sich nach und nach in der Nähe der Musikanten. Die kleine Prinzessin Valerie hörte mit besonderem Entzücken dem Cymbalschläger zu und der König ließ sich das „Szózat“ vorspielen. Die Zigeunerkapelle wurde sodann — wie „E-f“ melden — nach Gödöllő beordert, um während der Hofstafel aufzuspielen; nach Tisch wurde dieselbe in das Rauchzimmer des Königs beordert, wo Se. Majestät neuerdings das „Szózat“ zu hören wünschte und seinen fremden Gästen erklärte, daß dies das ungarische „Nationallied“ sei.

\* Richterernennungen. Se. Majestät der König hat zu Richtern ernannt: Den Unterrichter des Budapester Bezirksgerichtes Alexander B i z a g l i c h zum Budapester Gerichtshof; den Unterrichter des Apolcaer Bezirksgerichtes Karl G r a f zum M. Theresiopol Gerichtshof; den Unterrichter des Szatmár-Nemetier Bezirksgerichtes Alexius B a l f o v s k y zum Trencsiner Gerichtshof; den Unterstaatsanwalt in Miskolcz Wilhelm J e s e zum dortigen Gerichtshof; ferner zu Bezirksrichtern: den Unterstaatsanwalt in Neusäß Dr. G e z a H o r v á t h zum Edelényer Bezirksgericht und ebendahin den dortigen Unterrichter des Bezirksgerichtes J o s t a n F e k e t e; den Unterrichter des Oedenburger Bezirksgerichtes Ludw. M a y e r zum Bezirksgericht in Eszorna; zu Unterrichtern: den Gerichtshofnotar in Szegedin Joseph K a l o s j und den Wechsel- und Gerichtsadvokaten Mathias S z o n d y in Budapest zum Bezirksgericht in Baja; den pensionirten Komitats- und Gerichtshofnotar B e s t o n F e h e r p a t a k y zum Bezirksgericht in Neusiedel; den Wechsel- und Gerichtsadvokaten in Zombor Alexander T e l l i n g e r zum Bezirksgericht in Gödöllő; schließlich zum Staatsanwalt beim Gerichtshof in M. Theresiopol den dortigen Unterstaatsanwalt Eugen S á t o r.

\* Personalnachricht. Ministerpräsident Koloman T i s z a ist heute aus Pest hier angekommen.

\* Die Theresienstadt feierte heute ihren speziellem Festtag. Das Kirchweihfest dieser volkreichsten Vorstadt der Metropole des Landes hatte den Gassen und Straßen und öffentlichen Plätzen bis weit hinaus, „wo die letzten Häuser stehen“, ein buntbewegtes Leben und eine feiertäglich lachende Physiognomie verliehen. Hoch oben blaute ein wolkenloses Firmament, wahre Benzestüfte wehten und unten wogte und drängte es von Tausenden und Abertausenden, deren Meiste gekommen waren, um sich den „Kirtag“ anzuschauen. Und es gab wirklich gar viel zu sehen. Auf offenen Straßen hatte sich in fliegenden Zelten und leichtgezimmerten Buden ein förmlicher Jahrmarkt etablirt, wo vom überzuckerten Reiter bis zum warmen Flanelljäckchen, vom Kirtag bis zum hundertjährigen Kalender Alles erhältlich war, was das Herz erfreut, den Gaumen labt und den Geist erquickt. Besonders thaten sich in dieser Beziehung die Radialstraße, Königsgasse, Maziengasse und der Stephansplatz hervor und am allerbesonderen der Kirchenplatz und die große Feldgasse, wo Jeder zum Reaktionsär wurde, der seinen Fuß hieher setzte, da auch das besonnenste Fortschreiten fast zu den Unmöglichkeit gehörte. Mit Einbruch der Dämmerung gewann das farbenreiche Bild ein doppelt interessantes Aussehen. Bunte Lampions erhellten die Gassen, aus allen Gassen und Kaffeehäusern tönten heller Geigenklang und frohes Jauchzen in die milde Abendluft hinaus, eine Anzahl von Paaren und Pärchen luftwandelte Arm in Arm. Drehorgeln und Harmonikas konfurrirten um die Wette, Tausendkünstler schnappten den Elektrifizirmaschinen die Kundschaften weg, und auf dem Stephansplatz hatte das Ringelspiel mehr Passagiere, als manche unserer „Familienbahnen“, trotzdem der „Mensch mit den 36 Köpfen“ auch nicht Wenige in seine Bude lockte. Kurzum: Selbst gegen Witternacht ging's so lustig her und wurde so fröhlich jubilirt, daß wir fast glauben müssen, Se. Erzellenz der Herr Finanzminister habe uns ein Märchen aufgebunden, als er von fünfzehn Millionen Defizit sprach.

\* Ein ungarischer Magnat in Afrika. Wie bekannt, wurde im letzten Feldzuge der ägyptischen Armee gegen Abyssinien die von Oberst Arendrup befehligte, 4000 Mann starke Kolonne in den Defileen von Goundel von einer zehnfachen Uebermacht überfallen und bis auf den letzten Mann vernichtet. Wie nun den „Times“ telegraphirt wird, hebt sich aus dieser Schreckenszene folgender dunkle Vorfall ab. Unter den Freiwilligen der ägyptischen Expedi-

tion befand sich auch, wie seinerzeit erwähnt war, ein Graf Z i c h y bei der Avantgarde, welcher verwundet und als todt auf dem Schlachtfelde zurückgelassen wurde. Fünfzehn Tage später reiste der französische Generalkonsul in Massowah, Herr v. Sarfied, zum Besuche des Königs Johann nach Abuwa und kam bei dieser Gelegenheit durch das gräßliche Defilé von Goundel, wo die niedergemetzelte ägyptische Armee hingestreckt lag. Unter den Leichen entdeckte Sarfied einen Mann, der noch athmete. Er näherte sich ihm und ließ ihm seinen Beistand zu Theil werden, bei welcher Gelegenheit er entdeckte, daß der e i n z i g e Ueberlebende Graf Zichy war, der für todt zurückgelassen worden, aber wieder zu sich gekommen war und durch vierzehn Tage unter unbeschreiblichen Leiden bloß von Kräutern und Wurzeln gelebt hatte, die er umherkriechend eingesammelt hatte, während er seinen Durst aus den in den Felsflachen seiner todtten Waffengefährten befindlichen Wasserresten löschte. Sarfied brachte ihn nach einem abessynischen Orte und vertraute ihn der Sorgfalt eines der Bewohner an, worauf er seine Reise in der Absicht fortsetzte, den unglücklichen Grafen bei seiner Rückkehr mit sich zu nehmen. Während seiner Unterredung mit dem König Johann erzählte ihm Sarfied den rührenden Vorfall und bat um die Erlaubniß, den Grafen mit sich nach Egypten führen zu dürfen, was ihm auch ohne Weiteres zugestanden wurde. Aber als er zwei Tage später wieder in die Ortschaft kam, erfuhr er, daß bewaffnete abessynische Soldaten auf Befehl des Königs Johann den Grafen Zichy ergriffen und weggeführt haben. Seitdem wurde nichts mehr von ihm gehört und der einzige überlebende Zeuge der Gräueltat in Goundel-Paß ist ohne Zweifel für immer verschwunden.

\* Sprengversuche. Am 17. d., Nachmittags 4 Uhr, werden durch das k. k. Genieregiment Nr. 2 auf dem technischen Übungsplatz (Leopoldfeld) Sprengversuche gemacht, wobei ein Bestandtheil der Budapester Verbindungsbrücke als Sprengobjekt dient. Die nöthigen Sicherheitsmaßregeln werden durch das Militär selbst veranlaßt.

\* Die Kriegs-Brieftauben, welche vor Kurzem auf Anordnung des Komornier Festungs-Kommando's in Maros freigelassen wurden, sind — wie man „Hon“ berichtet — bereits nach einer Viertelstunde in Komorn eingetroffen. Gestern wurden dieselben Tauben (30 Stück) in Waizen paarweise in die Höhe gelassen.

\* Löw-Gedenkfeier in Szegedin. Die erste Jahreswende des Hinscheidens weil. Oberrabbiners Leopold L ö w wurde vorgestern durch den Szegediner Leseverein in pietätvoller Weise begangen. Wie man dem „Bud. Napil.“ schreibt, versammelte sich im Prunksaale des genannten Vereines ein zahlreiches, distinguirtes Publikum zur Feier, welche mit dem, durch den Szegediner Gesangsverein präzis vorgetragenen Chore „Heilige Stimmen“ von Mocso-nyi eröffnet wurde. Sodann verlas der Präses des Arrangementkomite's ein stimmungsvolles Gelegenheitsgedicht des Lyrikers Joseph K i s s, „Löw Lipót emléke“, dem wir folgende Schlusstrophe entnehmen:

„Aus Helbengräbern sprossen Sagen:  
Ein Kämpfer-chatten aus den Tagen  
Des heil'gen Krieg's seh'n wir dich bald  
In übermenschlicher Gestalt.  
Dein Haupt den Honvédszás zeigt  
Und vom Talare fließt Dir Blut —  
Ein Traumphantom, daß aus der Fluth  
Der Schlachtennebeln aufwärts steigt.“

Nun hielt der Oberrealschuldirektor And. H o f f e r die Festrede, in welcher er mit warmen Worten der vielseitigen Verdienste des Verbliebenen gedachte. Mit einem weihervollen Liede Mendelssohn's: „Wiedersehen“ schloß hierauf die erhebende Feier.

\* Herr Radocza ersucht uns, mit Beziehung auf eine, in unserer jüngsten Nummer enthaltene, der „Budapester Lokal-Korrespondenz“ entnommene Notiz, zu konstatiren, daß die Pferde, welche nächst der Margarethenbrücke jagt wurden und die Diner Hauptstraße im Galopp durchjagten, nicht die feinsten sind. Seine Pferde — so schreibt Herr Radocza — sind sehr saute Thiere und der Unfall, der ihm selbst zugestoßen, ist auch nicht dem Scheuwerden der Pferde, sondern der beispiellosen Sorglosigkeit zuzuschreiben, mit welcher die in das Auminkel führenden Wege in Stand gehalten werden.

\* Der Wagenverkehr beim heutigen Wettrennen war nach polizeilichen Aufzeichnungen folgender: 123 Privatwagen, 153 Fiaker, 76 Comfortables, 55 Omnibusse, 42 gewöhnliche Privatwagen, zusammen 449 Gefährte.

\* Das Ende einer Ehe. Der 55 Jahre alte Tagelöhner Jakob D i n d a (Taban, Berggasse Nr. 160) lebte mit seiner 35 Jahre alten Frau, geb. Maria Z u b e f, durch 13 Jahre in stetem Unfrieden. In letzterer Zeit knüpfte sie mit dem bei ihr wohnenden Tagelöhner Andreas Boscher ein Verhältniß an. Gestern Nachmittags 2 Uhr kehrte nun Dinda unverhofft von der Arbeit in seine Wohnung zurück, wo er seine Frau in zärtlicher Umarmung mit ihrem Liebhaber überraschte. Nun entstand ein Streit, der in eine Prügelei ausartete, wobei Dinda von seinem Weib zerkratzt und gebissen wurde. Schließlich verfezte ihm seine Frau einen Faustschlag ins Gesicht, wobei sie rief, daß er sie jetzt niederstechen möge. Dinda, welcher eben Brod schneiden wollte, kam nun so in Aufregung, daß er seiner Frau sein Taschenmesser in die Seite stieß. Die Verwundete fiel auf das Bett zurück und Dinda verließ das Haus, wurde aber bald darauf verhaftet. Die Verwundete soll — nach einer Meldung der Tochter des Thäters — bereits im Spital gestorben sein.

\* Ein Wunderbrunnen. Bei F e l e g y h á z a befindet sich ein „heiliger Brunnen“, zu dem Jung und Alt,

Arm und Reich, Klein und Groß wallfahrtet, in dem seichten Wasser Waschungen vornimmt, von welchem das abergläubige Volk wunderbare Wirkungen erwartet, ohne daß die vermeintliche Heilkraft dieser Quelle auch nur durch irgend etwas motivirt wäre. Ueber die Geschichte dieses Brunnens schreibt man den „E-f“ Folgendes: Auf einem Grunde des Herrn Ladislaus Molnár sickerte Wasser in größerer Menge hervor; zweimal ließ er die Oeffnung verstopfen, als sich jedoch das Wasser zum dritten Mal Bahn brach, hielt er dies für ein „himmlisches Zeichen“, erstattete beim Pfarrer Emerich Szabo die Anzeige und dieser beflarrte die Quelle, selbst ohne sich an Ort und Stelle verfügt zu haben, als eine heilkräftige, wunderwirkende, heilige. Das Volk strömt nun seit Jahr und Tag in Scharen zu dem Brunnen herbei, welcher mitunter kaum einige Liter Wasser enthält. Kranke, mit ekelhaften Gebrechen behaftete Personen waschen sich darin und nicht wenige ausstehende Krankheiten werden auf diesem Wege verbreitet. Herr Molnár erbaut nun daselbst auch eine Kapelle und alle Bemühungen des Oberphysikus Dr. Hegyi, dem traurigen Aberglauben zu steuern, sind vergebens, denn — in Felegyháza wenigstens — des Pfarrers Stimme ist Gottes Stimme.

\* Eine Idylle. Ihre Eltern wohnten im selben Hause der Gyöngyösgasse zu Steinamanger. Sein Vater war Tischler, der ihrige Sattler. Sie gingen zusammen in die Schule, spielten mit einander und theilten mit einander die harmlosen Freuden der Kinderjahre, bis das idyllische Zusammenleben dadurch ein Ende erreichte, daß der Vater des Knaben sammt Familie aus Steinamanger nach Amerika auswanderte. Es trat nun eine lange, lange Pause ein. Das Mädchen wuchs zur blühenden Jungfrau heran; es kamen der Freier gar viele, doch in ihrem Herzen lebte noch immer das Angedenken an ihren einstigen Spielkameraden. Vierzehn Jahre vergingen also. In einer der letzten Wochen erhielt das junge Mädchen einen Brief aus Philadelphia, welchem 300 Dollars beigezschlossen waren. Den Brief hatte ihr einstiger Spielgefährte, nun ein wohlhabender Möbelfabrikant in Philadelphia, geschrieben, in dessen Herzen das Angedenken an seine Freundin ebenfalls noch fortlebte. Er schrieb, wenn sie sich seiner noch erinnern und innerhalb das Vaterland verlassen könne, möge sie zu ihm nach Amerika kommen und dort immerdar als seine Gattin bleiben. Er beschrieb ihr jede Station bis New-York, wo er ihrer warten werde. Falls er jedoch dem Mädchen nicht gefalle, so erhalte daselbe von ihm weitere 300 Dollars zur Rückkehr. . . . Nun? Amalie G a n c z ist, wie „Bas-megyeyi Lapok“ melden, vergangene Woche abgereist; heute wiegen wahrscheinlich bereits sie und ihre Hoffnungen die Wellen des Ozeans — immer näher und näher dem Hafen von New-York und — der Ehe.

\* Feuer. Heute Früh 2 Uhr ist der Dachstuhl des ebenerdigen kleinen Hauses, Ecke der Kerepeserstraße und Waldzeile abgebrannt. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

\* Wechseltäuschung. Peinliches Aufsehen erregt in der Triester Handelswelt das Falliment der dortigen Firma „B a y a und K o m p.“ (Via Valterivo Nr. 3), deren Inhaber Herr Baya vor einigen Tagen in selbstmörderischer Absicht ins Meer sprang, jedoch von zwei herbeigeeilten Männern herausgezogen und bewußtlos in das Spital übertragen wurde. Baya hat sich nämlich, wie sich bei näherer Untersuchung der Geschäftsbücher herausstellte, Wechseltäuschungen im Betrage von über 20,000 Gulden zu Schulden kommen lassen, und zwar zum Nachtheile mehrerer Triester Firmen, die, gestützt auf den guten Ruf Baya's, dessen Cessionen auf die Provinz eskompirteten, in dem guten Glauben, es mit reellen Waarenwechseln zu thun zu haben. Der Fall ist insofern von prinzipieller Bedeutung, als sich in Triest vor wenigen Monaten ein analoger Fall (Giani) ereignete, daß das Vertrauen dortiger Eskompteur in die Redlichkeit der Cedenten auf eine so schändliche Weise mißbraucht wurde, und derlei Vorkommnisse den Kredit des wirklich soliden Kaufmannes in unverdienter Weise beeinträchtigen, indem ihm die Realisirung seiner auf reellen Transaktionen beruhenden Wechsel erschwert ist. Wie die „Tr. Ztg.“ hört, haben sich die betheiligten Firmen, obwohl sie im Gegenfalle einen Theil ihrer Forderungen vielleicht hätten retten können, nicht abhalten lassen, die Kriminalanzeige zu erstatten.

\* Der „Dienstmänner-Selbsthilfsverein“ macht uns die Mittheilung, daß der „Dienstmann Nr. 84 David Steinhof“ nicht flüchtig geworden sei. Wir haben dies übrigens (nebstbei erwähnt: nach der „Diner Lokal-Korrespondenz“) auch nicht vom Dienstmann S t e i n h o f, sondern vom Dienstmann H a l á s gemeldet; immerhin wollen wir jedoch konstatiren, daß hier eine Verwechslung bezüglich der Bezeichnung stattgefunden und der flüchtige Dejranda der „Hordár“ Nr. 84 sei.

\* Unfall der Gräfin Bombelles. Die „Agrarier Ztg.“ vom 13. berichtet aus Pragerhof, daß der wegen ihrer Wohlthätigkeit und Menschenfreundlichkeit hochgeschätzten Gräfin Ferdinande B o m b e l l e s, geborenen Draskavics, ein großer Unfall zugestoßen ist, der leicht ihren Tod herbeiführen könnte. In einer offenen Ausfuhrtskutsche mit ihrem Gemahl und an der Seite eines französischen, befreundeten Cavaliers, der einen künstlichen Arm hat, mit jungen kroatischen Pferden zum Bahnhof fahrend, traf sie das Unglück, daß die Pferde, sich in

Niemzeug verfrachtend, so stark und jäh ausschlugen, daß das Fuhrbett in Trümmer ging, worauf eines der Pferde der Frau Gräfin die Kniee schmeitete. Der Patient wurde sofort von einem Grazer Arzt ein Gypsbverband angelegt, der ihr die ungeheuersten Schmerzen verursachte, die sie jedoch ertrug, bis herbeitelegraphirte Wiener Aerzte denselben wieder entfernen ließen, was der Gräfin eine große Erleichterung bereitete. Noch ist die Gefahr nicht vorüber. Alle Freunde der so hart betroffenen Frau eilen nach Pragerhof, von wo sie noch nicht transportirt werden kann, um ihre Theilnahme an den Tag zu legen. In den größten Schmerzen machte sie ihr Testament.

**\* Diebstahl.** Vor Kurzem drangen in die Wohnung des in der Kronengasse Nr. 3 etablirten Kaufmannes F. Guttmann unbekannt Thäter mittelst eines Nachschlüssels ein und entwendeten, nachdem sie die Schloßer dreier Koffer erbrochen hatten, einen Zobelpelz, einen Muff, einen Winterrock und mehrere, bis jetzt noch nicht festgestellte Gegenstände. Die Thäter konnten noch nicht ermittelt werden.

**Theater, Kunst und Literatur.**

**\* Theater-Repertoire.** Nationaltheater vom 16. bis 23. Oktober: Montag, 16., „Holvafalo“ („Der Weichensprecher“); Dienstag, 17., „Hunyadi László“; Mittwoch, 18., „Egy pohár viz“ („Ein Glas Wasser“); Donnerstag, 19., „Az alarczos bál“ („Der Maskenball“); Freitag, 20., „Hamlet“ (Tragödie); Samstag, 21., „Sába királynője“ („Die Königin von Saba“); Sonntag, 22., „Aesopus“; Montag, 23., „Ferreól“. — **Festungstheater:** Donnerstag, 21., „Holvafalo“ („Der Weichensprecher. Zum ersten Male“); Samstag, 1., „Egy pohár viz“ („Ein Glas Wasser“).

\* Franz Liszt trifft heute in der Hauptstadt ein, wo er vorläufig nur zwei Tage verweilt und sich sodann vorerst zum Besuche des B. A. u. G. nach Szeghád, sodann zum Erzbischof Haynald nach Kalocsa begibt. Der Schriftsteller- und Künstlerverein beabsichtigt, ihm zu Ehren ein Banket zu veranstalten, noch ehe er sich in die Provinz verflücht. Vom 26. November ab verbleibt Liszt den ganzen Winter über dauernd in Budapest.

**Gerichtshalle.**

— (**Schwurgerichtsverhandlung in Kaschau.**) In dem, vom Miskolczyer Stadthauptmann Mihajlovics gegen den Miskolczyer Bewohner Geyza Bartay (wegen zweier im „Vorpost“ erschienenen Artikel, welche den Stadthauptmann der Erpressung anklagten) angestregten Preßprozesse fand am 13. Oktober eine Schwurgerichtsverhandlung in Kaschau statt. Der Angeklagte war abwesend. Es ist dies der fünfte Termin in dieser Angelegenheit und hat es Bartay verstanden, trotzdem er bereits einmal von dem Schwurgerichte verurtheilt worden, sich der Strafe zu entziehen und die Angelegenheit, Dank den mangelhaften Bestimmungen unseres Preßverfahrens, drei Jahre hindurch zu verschleppen. Die Geschwornen erkannten Bartay einstimmig des Vergehens der Verleumdung und Ehrenbeleidigung gegen Herrn Mihajlovics als Amtsperson und mit Stimmenmehrheit der beiden Vergehens gegen eben diesen Herrn als Privatperson schuldig und verurtheilte der Gerichtshof den Beklagten zu drei Monaten Gefängnis, 300 Gulden Geldstrafe und zu dem Ersatz der Gerichtskosten. Da die Verurtheilung in absentia erfolgte, wird eine neue Schwurgerichtsverhandlung stattfinden, zu welcher Bartay — nöthigenfalls mittelst Brachium — gestellt wird.

**Offener Sprechsaal.\***

**Salon-Garnituren** aus direkter Quelle solid und billig zu beziehen, bietet Gelegenheit mein Etablisement, und nur möglich zu nachstehenden Preisen, da ich deren **Selbstherzeuger** bin. 1 Kanapé, 6 Fauteuils von Nips 120 fl., von Gobelin 135 fl., von Seide 150 fl., so auch für Satin oder Creton geeignete Garnituren in großer Auswahl.  
Salon: **Wahner-Boulevard Nr. 61, 1.**  
Stock, vis-à-vis der Kirche. **Jos. Karner**, Tapezierer-Meister. 9486

**Frauenarzt Dr. Julius Glischer** wohnt V. Bezirk, Baadgasse Nr. 4, Ecke der Dorotheagasse. Ordinirt von 1—3 Uhr Nachmittags. 10032

Die Schrift: „**A legszükségesebb tudnivalók a fogak-és szájpótlásáról**“ ist zu haben beim Verfasser

**Hofzahnarzt Dr. v. Máthé,** Budapest, **Ecke der Wahner- u. Kleinen Brückgasse** (Stock im Eisen), sowie in den Buchhandlungen. Preis 30 kr. 10007

**Donntag, den 15. d., Früh,** wurde Herr **Uffel** Mor. zahnärztliches Atelier, Landstraße Nr. 49, eine goldene Cylinder-Uhr mit langer Kette aus rothem Golde sammt Medaillon und Gelbbörse vom Schlafzimmer gestohlen. Der Zustandebringer erhält eine entsprechende Belohnung. 10035

\*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

**Telegramme.**

**Wien, 15. Oktober.** (Priv. = Telegr.) Die Großmächte machen alle Anstrengungen, damit die Pforte eine bedingungslosen Waffenstillstand bis Ende Dezember annehme.

**Belgrad, 15. Oktober.** (Priv. = Tel.) Ein Erlass des Kriegsministers ordnet die Assenti-

zung aller noch unbewaffneten kampffähigen Männer vom 18. bis 50. Lebensjahre an. — Die russischen Zuzüge sind im Steigen begriffen.

**Wien, 15. Oktober.** Der König von Griechenland ist heute Früh hier eingetroffen.

**Sara, 15. Oktober.** Vorgestern wurde Bilet durch Peko Pavlovics mit 4000 Insurgenten belagert; Sachir Pascha ist von Trebinje mit fünf Bataillons als Succurs dahin abgegangen; das Resultat ist noch unbekannt.

**Wien, 15. Oktober.** („Bud. Korr.“) Die Pariser Nachricht, daß Rußland die Waffenstillstandsangebote der Türkei ohne Weiteres abgelehnt habe, ist unrichtig. Gortschakoff hat bloß den übrigen europäischen Mächten nahegelegt, daß zum Abschlusse eines Friedens ein so langer Waffenstillstand nicht notwendig sei und der Pforte der Gegenantrag auf einen kürzeren Waffenstillstand gestellt werden möge. Es ist wahrscheinlich, daß die Mächte diesen Antrag jetzt verhandeln werden, wenn auch England sich bereits unbedingte für die Annahme der türkischen Propositionen ausgesprochen hat. Im hiesigen Auswärtigen Amte herrscht seit vorgestern eine fieberhafte Thätigkeit. Es ist nicht unmöglich, daß Se. Majestät auf einen Tag hierher kommt, oder Graf Andrássy nach Budapest reist, wo Se. Majestät morgen anlangen dürfte, um Herzog Leopold zu besuchen.

**Belgrad, 15. Oktober.** („Bud. Korr.“) Nachdem Schernajeff erklärt hat, daß er einen längeren Waffenstillstand unter keiner Bedingung acceptirt und auch Karzoff die Ablehnung desselben befürwortet, wird die serbische Regierung ganz bestimmt die türkischen Propositionen zurückweisen, wenn dieselben von den Konsuln der Regierung mitgetheilt werden sollten, was bisher noch nicht geschehen ist.

**Ragusa, 15. Oktober.** („Bud. Korr.“) Derwisch Pascha rückt auf montenegrinischem Gebiete gegen Cetinje vor.

**Belgrad, 15. Oktober.** („Budop. Korresp.“) Die russischen Zuzüge nehmen immer größere Dimensionen an. Ein großer Theil der Ankommenden begibt sich direkt von Semendria nach Deligrad; an Winterkleidern und an Blei ist der größte Mangel. Gegen den Generalkonsul Fürst Brede wollten einige russische Offiziere vorgestern Nachts demonstrieren und zogen vor dessen Wohnung, wurden aber noch rechtzeitig zurückgehalten.

**Belgrad, 15. Oktober.** („Pester Korr.“) Das gestern verbreitete Gerücht von einer angeblichen Kabinettskrisis ist durchaus grundlos und auf eine der beliebten Finten unserer „Nachthaber“ zurückzuführen. Die Stellung Nikits' ist vielmehr fester denn je.

**Belgrad, 15. Oktober.** („Pester Korr.“) Hier herrscht große Aufregung über die in allen Kreisen verbreitete, bloß vom Preßbureau ignorirte Meldung, daß Loznicza von den Türken beschossen werde.

**Der kleine Kapitalist.**

Budapest, 15. Oktober.

† (**Versammlung von Getreide- und Productenhändler.**) Die vielfachen Uebelstände, unter welchen der hiesige Handel zu leiden hat, vor Allem aber die am 1. Oktober eingetretene neuerliche Erhöhung der Frachttarife auf den Eisenbahnen, sowie die Differentialtarife gaben den Anlaß zu einer heute Vormittags im Börsensaale stattgefundenen, ziemlich zahlreich besuchten Versammlung. Zum Vorsitzenden wurde Herr Hermann Kerpich gewählt; dieser ernannte Herrn Berthold Weiß zum Schriftführer. Letzterer weist in längerem Vortrage darauf hin, daß die Vorstellungen der Handelskammer in Angelegenheit der hiesigen Handel schädigenden Eisenbahntarife beim Ministerium fast gar keine Beachtung gefunden, die Verhältnisse gehalten sich aber von Tag zu Tag schlechter und es möge daher das Ministerium direkt erlucht werden, daß die Interessen der Hauptstadt arg benachtheiligten Differentialtarife der Bahnen beseitigt, und die am 1. Oktober eingetretene Erhöhung der Eisenbahntarife aufgehoben oder suspendirt werde. Der Staat habe, wenn er nur wolle, Macht genug, um den Widerstand der Bahnen zu brechen. Es sei jedenfalls eine außerordentliche Erscheinung, daß die Hauptstadt des Landes ungünstiger behandelt werde, als andere Städte; in den übrigen Ländern Europa's sei das Bestreben der Regierung dahin gerichtet, den Handel nach Möglichkeit in der Hauptstadt zu konzentriren; hier werde dagegen eine Prämie ausgelegt für den Handel, welcher Pest umgeht. Die Eisenbahnen rechnen darauf, daß die Mühlen ein großes Quantum Getreide haben müssen und daß sie daher auch genöthigt sind, die höheren Eisenbahntarife mit zu bezahlen. In ungünstigen Geschäftsjahren würden aber die Mühlen außer Stande sein, diese enorme Mehrbelastung zu tragen — und ohne die Mühlen würde in Pest kein Getreidehandel und überhaupt kein Productenhandel existiren. Es sei merkwürdig, daß kurz nach einer Zeit, wo das Volk am Hungertuche nagte, dem Verkehr durch die Erhöhung der Bahntarife neue Hindernisse in den Weg gelegt werden; so sei früher von Szolnok nach Pest Getreide für 24 kr. verfrachtet worden, heute betrage die Fracht 46 kr. Es sei bekannt, daß seit dem Jahre 1870 bei der Gründung und dem Bau von Eisenbahnen Geld ausgegeben wurde, das nicht für den Bau selbst Verwendung fand; Handel, Industrie und Landwirtschaft seien jedoch nicht dazu da, um für diese verschleuderten Summen die Zinsen aufzubringen. Der Redner geißelt ferner scharf das Vorgehen der Bahnen, welche die neuen Tarife nicht rechtzeitig veröffentlichten, so daß jede kaufmännische Kalkulation unmöglich werde, ferner den Mißbrauch, daß im inländischen Verkehr ein Majorzuschlag berechnet werde. Eine

Eingabe der Handelskammer hat auf alle diese Uebelstände hingewiesen und deren Beseitigung verlangt; der Handelsminister habe jedoch diese Eingabe ohne eingehende Würdigung ad aeta gelegt. Deshalb sei es Sache des Handelsstandes selbst, seine Beschwerden direkt vor den Minister zu bringen. Herr Weiß verliest hierauf den Entwurf einer Petition, in welchem die erwähnten Beschwerden aufgezählt und schließlich folgende Wünsche ausgesprochen werden:

1. Es möge die oberwähnte Eingabe der Budapester Handels- und Gewerbekammer in neuere und möglichst rasche Verhandlung genommen werden;
2. der am 1. Oktober eingeführte Tarif der österreichischen Staats-Eisenbahn suspendirt, respective im Laufe dieses Jahres noch der alte Tarif angewendet werden;
3. die Bahngesellschaften verpflichtet werden, jede Modifikation der Tariffätze drei Monate vorher zur allgemeinen Kenntniß zu bringen;
4. die Sendungen von Getreide und Mehl im internationalen Verkehr von dem Silberzuschlag befreit werden;
5. angeordnet werden, daß die von der Linie der f. ung. Staatsbahnen kommenden Sendungen via Steinbruch in die Budapest Entrepots der österreichische Staats-Eisenbahn dirigirt werden können, und daß bei der derartigen Sendungen die direkten Tarife angewendet werden sollen;
6. die zum Nachtheil der Hauptstadt bestehenden Differential-Tarife mögen beseitigt, respective die nach und von Budapest lautenden Tariffätze in billiger Weise modifizirt werden.

Nach Verlesung des Berichtes ergreift Herr Julius Polak das Wort; er glaubt, daß die Textirung der Petition vollkommen zweckentsprechend sei, und beantragt, daß eine Deputation diese Petition morgen dem Handelsminister überreiche. Als Mitglieder der Deputation schlägt er folgende zehn Herren vor: Hermann Kerpich, Dr. Max Falk, Julius Steiger, Moriz Bahrmann, Emanuel Höltscher, Friedrich Harányi, Georg Kieger, Albert Marko, Ignaz Stern und Berthold Weiß. — Theodor Baumann ist mit einer so kleinen Deputation nicht einverstanden, er will eine Monstredeputation, welche vom Minister die Beseitigung der schweren Uebelstände verlangen soll; der Minister soll das Volk sehen, das nach Brod, nach der Gelegenheit verlangt, die enormen Steuern zu verdienen. Der Antrag Polak's wurde jedoch mit großer Majorität angenommen und auch die vorgeschlagenen Herren als Mitglieder der Deputation bestätigt.

**Pester Waaren- und Effektenbörse.**

**Effektenbörse.** 15. Oktober. Im heutigen Privatverkehr waren wenige Umsätze in österr. Kreditaktien zu 150.90—150.80; sonstige Werthe blieben unbeachtet.

**Getreidegeschäft.** In effektivem Verkauf war heute schwaches Ausgebot und geringe Kaufkraft, Umsatz circa 10,000 Meterzentner, Preise 10 kr. billiger. Verkauf wurden:

Weizen, Donau: 1400 Mtr. 76.4 R. zu fl. 10.65. — **Heiß:** 400 Mtr. 77.8 R. zu fl. 11.45, 500 Mtr. 79.4 R. zu fl. 11.65, 200 Mtr. 78.4 R. zu fl. 11.50, 700 Mtr. 76 R. zu fl. 11.05, 900 Mtr. 78.8 R. zu fl. 11.55, 100 Mtr. 75.1 R. zu fl. 10.80. — **Peser Boden:** 800 Mtr. 78 R. zu fl. 10.80, 400 Mtr. 77.4 R. zu fl. 10.70, 350 Mtr. 76.7 R. zu fl. 10.55, 1100 Mtr. 74.2 R. zu fl. 10.10, Alles per 3 Monate.

Hancweizen per Oktober wurde mit 10 fl. 70 kr. geschlossen, bleibt 10 fl. 70 kr. G., 10 fl. 75 kr. W., Frühjahrweizen 11 fl. bis 11 fl. 5 kr.

Maiz, Banater, per Mai-Juni mit 6 fl. 28 kr., 30 und 32 kr. geschlossen.

**Auszug aus dem „Rözlöny“.**

**Konturs in Budapest.** Gegen Ferd. Schmidt, Hotelier. Anmeldungstermin: 20., 21., 22. Dezember; Masse- und Litisturator: Joseph Siró.

Verantwortlicher Redakteur

I. Schnitzer.

**Gründlichen Unterricht** in der einfachen und doppelten **Buchführung**, sowie in den übrigen **Handelwissenschaften** ertheilt nach einer leichtfaßlichen Methode, sowohl in deutscher als auch in ungarischer Sprache **Alex. Novák**, dipl. Professor der Handelwissenschaften, beeideter ständiger Richter-Revisor beim Budapest k. k. Kriminalgericht. **Wohnt: Budapest, VII. Bez., Al. Rudniggasse Nr. 31 zweiten Stock.** 9962 **Der kaufmännische Abendkurs beginnt am 1. Oktober.**

Nur während 8 Tage.

**2 fl. 50 kr. einechter Haarzopf**

80 Centimeter lang, äppig, ohne Einlage, zum Kämmen und Waschen, ganz aus gesunden, langen, rein gewaschenen

**Menschenhaaren**

ohne jede Beimischung von Imitation, dauerhaft dreifirt.

**Kein Schwindel!**

**Frl. Anna Schreiner**, Reisende von der

**Zimmermann'schen Zopf-Fabrik** aus Wien.

Hotel König v. Ungarn Nr. 26, 1. Stock.

# Roman- und Feuilleton-Zeitung

des  
„Neuen Bester Journal.“

## Miserikorden.

Roman aus dem Englischen.

### Dreizehntes Kapitel.

#### Der Himmel verfinstert sich noch mehr.

(19. Fortsetzung.)

„Hast Du das? Sage ihm auch, daß sie schön und gut ist und schreibe ihm, daß Clayton Orkney sie mit seiner Liebe verfolgt. Leide das geschick ein, John. Der Verwalter wird das selbe schreiben, nur wird er es in einem anderen Lichte darstellen. Und jetzt frage den Squire, was mit der jungen Dame geschehen soll. Sie ist zu schön, um in die Welt hinausgeschickt zu werden, damit sie sich allein ihr Brod verdiene. Sage ihm, daß wir es nicht wagen, sie in Unwissenheit aufwachsen zu lassen und daß wir gethan haben, was wir ihr gegenüber für unsere Pflicht hielten, und bereit sind, vor unserer geliebten, verstorbenen jungen Herrin einstens zu verantworten, was wir an ihrem Kinde gethan haben. Sage ihm, daß wir unser und Miß Gwen's Geschick in seine Hände legen. Das ist Alles.“

Diese Andeutungen wurden sorgfältig zu Papier gebracht.

Die Quillet's, welche das eigenthümliche Temperament ihres Herrn kannten, wagten es nicht, an sein Gerechtigkeitsgefühl oder an seine Warmherzigkeit zu appelliren, hofften aber dennoch, da sie sich erinnerten, wie gut er gewesen war, ehe dieser Kummer ihn ereilt hatte, und wie er seine Tochter vergöttert hatte, daß eben die Hilflosigkeit seines Enkelkinds sein besseres Ich rühren und ihn bewegen werde, für die Zukunft desselben zu sorgen.

Sobald der Brief geschrieben und gesiegelt war, ließ sich der Haushofmeister den kleinen Wagen bespannen und fuhr nach Penistone. Er fand den Verwalter in der Kanzlei des Advokaten, wo er seinen Brief fertig gebracht hatte. Mr. Quillet wartete mit den beiden Briefen auf einen dritten des Advokaten, die zusammen in ein Päckchen gegeben wurden, und verließ Penistone nicht eher, bis er das Päckchen selbst zur Post gebracht hatte. Dann kehrte er nach Lonemoor zurück, von Hoffnungen und Befürchtungen zugleich erfüllt.

Wie der Leser weiß, hatte Squire Markham die Rückreise nach Lonemoor etwa zwei Monate später angetreten, als diese Briefe geschrieben worden waren; er hatte sie jedoch nicht rechtzeitig erhalten, denn das Packet war irrtümlicherweise in eine andere Richtung geschickt worden und traf nach längeren Irrfahrten erst in Jerusalem ein, einige Tage, nachdem der Squire nach Europa abgereist war, ohne irgend welche Kunde von seiner Enkelin zu haben. Das Packet wurde fast einen Monat für ihn aufbewahrt und dann nach Lonemoor zurückgeschickt, wo es um acht Tage später ankam, als er selbst. Nachdem die Briefe ein solches Schicksal erlitten, warteten die Orkney's und die Quillet's natürlich vergeblich auf die ersuchten Antworten.

Diese Wochen des Wartens waren für Gwen Wochen der Qual. Trotz der Enthüllung ihrer Herkunft blieb ihr stolzer Geist ungebeugt. Sie ritt täglich auf die Haide hinaus und veränderte ihre Lebensweise in keiner Beziehung, da ihr die Quillet's nicht gestatteten, dies zu thun.

Aber sie wurde täglich und stündlich von zahllosen Nadelstichen verwundet. Die Dienstleute betrachteten sie mit neugierigen Blicken und gehorchten ihr nur, weil sie im Weigerungsfalle entlassen worden wären.

Die Farmersöhne schauten sie höhnend an; die Farmerstöchter wandten sich ab, wenn sie sie erblickten. Die weiblichen Orkney's klasten unerschrocken und nannten sie bei ihren Lieblingsbezeichnungen „Bettlerin“ und „Ausgestoßene.“

Sie erregten die Meinung der Bevölkerung gegen sie, so daß sie während ihrer Spazierritte öfter arg beleidigt wurde, und um ihre Demüthigung zu krönen, nahmen ihr Kammermädchen und noch einige weibliche Dienstboten ihren Abschied unter dem Vorwande, daß Lonemoor aufgehört habe, anständig zu sein, da eine Person von bemaerkter Herkunft dort die Herrin spiele,

Clayton Orkney, welcher wußte, welche unheilvollen Wolken sich über dem unschuldigen Haupte des Mädchens zusammengezogen hatten, verrieth einen verborgenen Funken von Mannhaftigkeit. Er überwarf sich mit seiner Familie und ritt nach Lonemoor hinüber und bot Gwen, die er zufällig im Garten fand, seine Hand zur Ehe an.

Gwen schlug sie aus.

Der verborgene Funke erlosch wieder und er vereinigte sich mit ihren Verfolgern, entschlossen, sie zur Heirath mit ihm zu zwingen, da ihr Widerstand seiner Liebe nur neue Nahrung gab. Er kam täglich nach Lonemoor. Wenn sie ihn kommen sah, zog sie sich auf ihre Zimmer zurück; aber er hatte eine Gewohnheit, sie unversehens zu überfallen, und besuchte sie zuweilen des Morgens im Garten oder des Abends im Salon, so daß alle Wachsamkeit der Quillet's ihn nicht fern halten konnte.

Die Kunde dieser seiner Besuche kam seinen Angehörigen natürlich zu Ohren und fachte deren Haß gegen Gwen nur noch mehr an.

Doch Clayton Orkney war nicht der einzige Besuch Gwen's. Ronald Chilton kam täglich nach Lonemoor. Er wußte nichts von dem Gerüde und den Verleumdungen, die über Miß Winter im Schwunge waren. Gleich an dem Tage, nach dem er sie aus der Umarmung des jungen Orkney befreit hatte, war Mr. Chilton in Gwen's Heim erschienen und von dem Haushofmeister empfangen und nach seinem Begehren gefragt worden, indem Mr. Quillet sich als den vorläufigen Vormund des Mädchens ausgab.

Mr. Chilton zeigte Quillet verschiedene Empfehlungsbriefe und bat um die Erlaubniß, Miß Winter sehen und sich nach ihrem Befinden erkundigen zu dürfen. Diefelbe wurde ihm gewährt, und von nun an war Mr. Chilton ein fleißiger Gast im Hause.

Die Quillet's begünstigten diese Besuche.

„Weißt Du, Marie“, jagte der Haushofmeister eines Morgens, als sie allein waren, „Mr. Chilton ist ein Gentleman von großer Familie und er ist in Miß Gwen verliebt. Wenn nun der Squire sie nicht anerkennen oder nichts für sie thun will und Mr. Chilton sich über ihre Geburt hinaussetzt, könnte sie ihn heirathen und glücklich werden. Diese Liebesgeschichte ist ein Anker gegen den Wind und ich hoffe, dieser Anker wird den Sturm überdauern, den ich kommen sehe.“

„Ach ja“, seufzte die Haushälterin, aber Mr. Chilton kennt die Geschichte des Mädchens nicht. Wenn er sie hört, wird er fortgehen; Du wirst Dich überzeugen.“

„Er kommt jetzt über die Haide“, rief Mr. Quillet aus. „Ich will ihm in den Garten entgegen gehen und ihn auf die Probe stellen. Ich werde ihm ihre Geschichte erzählen, wie die Orkney's und Andere sie wissen, und wir wollen sehen, aus welchem Stoffe er gemacht ist. Die Wahrheit ist, daß es mich beängstigt, Marie, daß wir so lange nichts von dem Squire gehört haben. Wir sollten längst eine Antwort von ihm haben. Wenn Mr. Chilton, nachdem er Miß Gwen's Geschichte gehört hat, ihre Bekanntschaft aufgibt, und wenn der Squire in seinem Zorne über uns und in seinem Haße gegen sie unseren Brief nicht beantwortet, dann weiß Gott allein, was aus dem Mädchen werden soll. Denn so wie die Dinge jetzt stehen, wird sie keine Woche mehr hier bleiben. Merke wohl auf meine Worte: Es ist zu einer Krift gekommen.“

Mit schwerem Herzen und trüben Vorahnungen eilte der Haushofmeister in den Garten, um Mr. Chilton zu erwarten.

### Vierzehntes Kapitel.

#### Glückswechsel.

Wir müssen unseren Lesern jetzt eine Persönlichkeit vorstellen, deren Beziehungen zu Gwen und ihren Erlebnissen sich im Laufe unserer Erzählung herausstellen werden.

Es war an einem Morgen etwa eine Woche vor jenem Tage, an welchem Mr. Quillet sich entschlossen hatte, Mr. Chilton in Bezug auf Gwen auf die Probe zu stellen.

In seiner Wohnung in London saß ein Mann vor einem Tische mit Bleistift und Papier und rechnete lange Zifferreihen zusammen.

Dieser Mann war Hauptmann Fabian Tolliss von der königlichen Armee.

Er war ungefähr vierzig Jahre alt, groß und stark, und zur Fettleibigkeit geneigt, mit einem runden, vollen, glattrasierten Gesicht, einer schmalen, niedrigen Stirne, kleinen, hellfunkteln, stahlfarbenen Augen und aschblonden Haaren. Er war plump und rund und fett, dabei fagenhaft schleicherisch, und hatte einen ungemein starken Unterkiefer, welcher eine grausame, rücksichtslose Natur verrieth.

Er war ein Mann, der nicht leicht einen Vorsatz faßte, aber wenn er einen faßte, so führte er ihn auch durch und mochten was immer für Hindernisse auf seinem Wege liegen. Von Gewissensbissen ließ er sich nie quälen.

Von eleganten und leichten Manieren im geselligen Verkehr, im Stande, seinen wahren Charakter unter einem Scheine von Offenheit und Ehrenhaftigkeit zu verbergen, hatte er in seiner Einfamkeit die Maske abgelegt und saß eben jetzt finster und mürrisch da, während sein Gesicht von einem entschieden häßlichen Ausdruck entsetzt wurde.

„Die Gesamtsumme ist erschreckend groß“, murmelte er. „Zweitausend Pfund an dem verdamnten Hengste bei dem letzten Derbyrennen verloren — zweitausend Pfund — der Wechsel, den ich darüber ausstellte, ist heute fällig — und ich habe keine fünfzig Pfund im Vermögen! Diese Verluste sind Ehrenschnulden. Wenn ich den Wechsel nicht zahle, sobald er heute präsentirt wird, werde ich aus der Gesellschaft gestochen werden. Garzfeld hat mir geschrieben, daß eine Verlängerung unmöglich ist.“

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

(*Sola Montez in Warschau.*) In dem Petersburger Journal „Russische Vorzeit“ veröffentlicht der ehemalige Gendarmerie-Offizier A. Koszopoff Erinnerungen aus seinem Leben, denen wir die nachfolgenden Notizen entnehmen: Im Jahre 1844 trat die berühmte Abenteurerin in Warschau auf und erhielt durch die Vermittlung eines Bankiers, an den sie empfohlen war, ein Engagement auf zwölf Vorstellungen. Sie sollte in den Zwischenakten tanzen; einmal aber erschien sie nicht zur Zeit und der Direktor des Theaters, der sie selbst im Hotel de Rome aufsuchte, fand sie, wie sie im Negligé vor dem Spiegel Pas machte; sie tanzte zu ihm heran, fragte, was ihm gefällig sei, ruhr ihn aber dann, ohne die Antwort abzuwarten, mit den Worten an: „Wie wagen Sie es, unangemeldet zu einem Fräulein hereinzukommen? Ich bitte Sie, sich zu entfernen und sich nicht zu unterstehen, so einzutreten.“ Darüber ergrimmt, arrangirt der Theater-Direktor, daß sie während des Tanzes ausgezigt wurde. Als das Stücken nach ihrem Abgange nicht aufhörte, trat sie lässlich hervor und rief auf französisch: „Meine Herren und Damen, diesen abscheulichen Affront verdanke ich diesem Herrn“, wobei sie auf die Loge des Direktors zeigte. Das Publikum, entzückt, erwiderte diese Rede mit wiederholtem da capo Vola, Bravo! Der Statthalter von Polen aber, Fürst Paszewitsch, ließ einen Gendarmerie-Offizier (es war dies Koszopoff, dem wir die Mittheilung verdanken), zu sich kommen und gab ihm, nachdem dieser den Vorgang bestätigt hatte, den Befehl: Bringe die Montez über die Grenze nach Posen, nur vergiß nicht: sie ist eine Spanierin und von diesen hat jede einen Dolch unter dem Strumpfband. Am 10. Oktober stand eine Hofequipe bereit, die Tänzerin über die Grenze zu bringen. Allein diese selbst war nur nach längerer Weigerung und nachdem sie sich darüber beklagt hatte, daß man ihr nicht wenigstens einen Generalmajor mitgegeben habe, es gebe ja so viel in Warschau, dazu zu bringen, daß sie einstieg. Während der Fahrt warf man Konjekt in den Wagen; am Schlagbaum, wo die Jugend wartete, grüßte sie freundlich, reichte Einigen die Hand, eine weitere Begleitung verbat sich der Offizier. Auf einer der Stationen war Sola Montez in Gefahr, durch Kohlendunst ihr Leben zu verlieren. Zwei Aerzte brachten sie mit Mühe ins Leben zurück und es dauerte zwölf Tage, bis sie so weit war, um die Reise fortsetzen zu können. Nach einem gerührten Abschied in Posen reiste der Offizier, dem sie noch drei Jahre später ihr Porträt, als Gräfin v. Landsberg zuschickte, nach Warschau zurück und meldete sich beim Fürsten. Dieser empfing ihn ungnädig. „Was hast Du gemacht, daß Du Sola Montez in einem Zimmer mit Kohlendunst unterbrachtest? Gut, daß die Sache glücklich ablief; wäre sie, Gott verhöte es, gestorben, es wäre ein Skandal gewesen und die ganze Sache wäre mir über den Hals gekommen.“ Doch gelang es dem Offizier, den Fürsten von seiner Unschuld an dem Unfall zu überzeugen und er wurde unter dem Ausdruck des Dankes für die zuletzt doch glücklich ausgeführte Aufgabe entlassen.



